

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer, der treue Commandant in Tirol, und seine braven Genossen

Schönhuth, Ottmar F. H.

Reutlingen, 1853

Fünfunddreißigstes Kapitel

genblick tritt Hofer, den seine Frau mit dem Rufe: die Franzosen sind da! kurz vorher geweckt hatte — aus der Hütte, und fragte mit fester Stimme: wer spricht Deutsch! Der Kommandant des Bickets trat vor. Hofer gefaßt und entschlossen, rief mit männlicher Stimme, laut, daß es Alle hören konnten: ihr seid gekommen, mich gefangen zu nehmen; hier stehe ich — mit mir mögt ihr thun, wie ihr wollt, denn ich bin schuldig, aber für mein Weib, meinen Sohn und meinen Schreiber, den jungen Menschen, bitte ich um Gnade, denn sie sind wahrhaftig unschuldig. Doch man achtete nicht auf seine Bitte, sondern fesselte Hofer und seine Frau; ja die Soldaten und Gensdarmen benahmen sich wie wahre Henkersknechte. Sie schlugen und mißhandelten ihn, ja rissen ihm zum Theil seinen schönen Bart aus, daß das Blut herab lief und in der kalten Luft zur Kruste wurde. Bei aller dieser Mißhandlung blieb Hofer unerschüttert. Als er seinen Sohn und den Schreiber herbeiführen sah, rief er ihnen zu: betet und seid standhaft! Leidet mit Geduld, dann könnt ihr euch Etwas von euren Sünden abbüßen.

Jetzt wurde „*March!*“ kommandirt. Es ging die Alme hinab, auf welcher Hofer 8 bange Wochen verlebt hatte.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Wie Hofer Gefangener war, und so traurig sein Leben endete.

Meran war die erste Stadt, wohin die Gefangenen transportirt wurden. Es war, als ob man die furchtbarsten Räuber einbrächte. Unter wilder Musik zogen die Soldaten mit ihren Gefangenen einher. Alles lief auf die Straße, aber man ging wieder betrübt in die

Häuser zurück, als man Hofert mit den Seinen in so jämmerlichem Aufzug erblickte. General Guard nahm zu Meran das erste Verhör mit Hofert vor. Er gestand unumwunden, daß er der Urheber des Aufstandes und hiezu von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich aufgefordert, nach dem Friedensschluß aber zur Fortsetzung desselben von seinen Seiten unter Todesbedrohung gezwungen worden sei. Morgens in der Frühe den 29. Jan. wurde Hofert an Händen und Füßen geschlossen nach Bozen gebracht. Der Zulauf des Volks war groß. Einige weinten, andere beteten; wieder andre schimpften und fluchten auf ihn, doch fiel keine Unordnung vor. Hofert sah sich fast nicht mehr gleich, so sehr hatte ihn Angst, Furcht, Hunger und Kälte entsetzt. Auf Befehl des Generals Baraguay d'Hilliers wurde er in ein bequemes Gefängniß gebracht; man gab ihm 30 Mann Wache und verpflegte ihn mit allem Nothdürftigen. Da er die französischen Gefangnen immer so gelind behandelt hatte, so erhielt er von mehreren französischen Offizieren Besuche.

Sogleich nach der Ankunft in Bozen wurde Hoferts Gattin, und bald darauf auch sein Sohn nach Hause entlassen; es war ein schmerzlicher Abschied zwischen Hofert und den Seinigen — Hofert konnte wohl ahnen, daß er Weib und Kind zum letzten Mal sah. Doch hatte er Fassung genug, um seiner Gattin und seinem Sohn zuzureden, daß sie sich in ihr Schicksal ergeben möchten.

Bald darauf wurde Hofert mit seinem Schreiber Dönninger nach Mantua abgeführt. Auf dem Wege dahin fanden sie geringe Theilnahme; ja als man sie in einer offenen Chaise unter Eskorte durch die Stadt führte, frohlockten die Leute noch über ihr trauriges Schicksal.

In Mantua wies man Beiden einen Kerker bei Porta Molina in den Kasematten an, wo auch andere Tiroler gefangen lagen. Dönninger wurde bald gefährlich krank: der Schmerz an den noch offenen Füßen, die er, weil er halbbarfuß von der Alme bis Bogen den Weg gemacht, fast erfroren hatte, so wie die Angst vor dem bevorstehenden Schicksal, schien seinem Leben ein Ende zu machen. Wimmernd lag er auf seinem Lager, und Hofser, noch immer stark, trug stundenlang seinen treuen alten Dönninger, wie er ihn zu nennen pflegte, ob er gleich erst 20 Jahr alt war, im Kerker auf und ab. Das Gebet gab dem gläubigen Gefangnen Kraft, und das Vertrauen zur Mutter Gottes verließ ihn nie. —

Die Leute in Mantua zeigten, obgleich Italiener, große Theilnahme an Hofers Schicksal, jedoch ist es sehr unwahrscheinlich, daß sie ihrem Kommandanten für das Leben des Sandwirths 5000 Studi geboten.

Am 5. Febr. war Hofser mit Dönninger nach Mantua gebracht worden — es stand noch 14 Tage an, bis sich sein Schicksal entscheiden würde. Am 19. Februar wurde Hofser vor das im Palazzo d'Arco versammelte Kriegsgericht gestellt. Nach dritthalbstündiger Verhandlung wurde, zwar nicht einstimmig, aber doch von der Mehrheit das Todesurtheil über ihn gefällt, und zwar in Folge zweier Dekrete, die alle beide den Tod aussprachen. Das erste war ein Dekret des französischen vom 17. Messidor des zwölften Jahrs der Republik, das über alle Diejenigen den Tod verhängt, welche Frankreich unterworfen gegen dasselbe die Waffen ergreifen; das andre war die Proklamation des Vizekönigs von Italien vom 12. Nov. 1809, worin der Tod durch Pulver

und Blei ausdrücklich für Alle festgesetzt war, die fünf Tage nach der Bekanntmachung mit den Waffen in der Hand ergriffen würden. fand das erste Dekret keine Anwendung in diesem Falle, denn Andreas Hofser war eigentlich als kein den Franzosen Unterworfenener zu betrachten — so konnte Hofers talentvoller Bertheidiger der jüdische Rechtsgelehrte Basseba, gegen das zweite Nichts einwenden. Wir müssen mit Schmerz gestehen, daß der Urtheilsspruch des Kriegsgerichts kein ungerechter gewesen. Es wurde in der Nacht vom 19. auf den 20. Febr. dem armen Hofser verkündet. Um Mitternacht, so berichtet Dönninger selbst, wurden beide aus dem Schlaf geweckt, und 7 Offiziere, eben die, aus welchen das Kriegsgericht bestanden, traten in das Gefängniß herein, begleitet von dem Gefangenwärter und Eisenmeister. Dönninger wurde bedeutet, daß er seinen jetzigen Kerker zu verlassen habe; er trennte sich unter heißen Thränen von Hofser, dem er in Wahrheit recht treulich zugethan war — und wurde in ein anderes durch einen schmalen Gang geschiedenes Gefängniß gebracht. Ein kleines Loch ließ ihn auf diesen Gang sehen, und so konnte er Alles, was vorging, beobachten.

Als die Offiziere dem Gefangenen sein Todesurtheil verkündeten, hörte er es gelassen und ohne Erschütterung; er war wohl längst gefaßt darauf, und mochte gefühlt haben, daß er nach dem Kriegs-Gesetze den Tod verdient hatte. Als der Morgen sein sparsames Licht im Kerker verbreitete, wurde die Thüre wieder geöffnet; Hofers Beichtvater, der Probst Manifesti, Erzpriester an der St. Barbara Kirche, ein Geistlicher im

wahren Sinne des Worts, und noch einige Geistliche gingen mit hinein. Sie blieben lange bei ihm; endlich kam einer heraus, und trat bei Dönninger ein — er überbrachte ihm etwas Geld von Hofer und einige mit Bleistift geschriebene Zeilen von ihm des Inhalts, „daß sein lieber Rajetan das Letzte, was er habe, in Empfang nehmen, und für ihn beten solle. Um 11 Uhr müsse er sterben.“ Dönningers Schmerz stieg aufs Höchste, als er dieses letzte Vermächtniß seines väterlichen Freundes empfing. Er wollte ebenfalls sterben, und von Minute zu Minute wuchs seine Verzweiflung, bis der verhängnißvolle Glockenschlag ertönte, bei dem der gute Hofer enden sollte.

Um dieselbe Zeit, da Dönninger das letzte Andenken aus der Hand des Geistlichen erhielt, früh 6 Uhr, schrieb Hofer jenen rührenden Brief an seinen Schwager Pücker in Neumarkt, der buchstäblich also lautet:

Liebster Herr Bruder!

Der göttliche willen ist es gewöffen, das ich habe miessen hier in Mandua mein zeitliches mit dem Ebigen verwörten, aber gott sein Danth und seine gödliche gnad, mir ist Eß so leicht forgetomen, das wan ich zu wass anderen auffgesterth wurd, gott wirth mir auch die Gnad Verleihen, wiss im lösten augenplich, auf das ich thomen thon, albo sich mein sehl mit alle außferwölte, sich Ebig Ehrfreien mag, allwo ich auch fir alle Bitten werde Bei got abßsonderlich fir Wöllliche ich in meresten zu Biltten schuldig Bin, und fir sie Undinen frau liebft, wögen den Piechel (Gebetbüchlein) Und andere guet Datten, auch alle hier noch lebente guete freint sollen fir mich Biltten, Und mir auff die haiffen

flamen helfen, wann ich noch in Fegfeir Püeffen muß.

Die Gottesdienst solle die liebste mein oder Wirthin, zu ffant Marthin halten lassen, beim Koffenfarben Bluet, Bitten in jede Pfare, den Freinten beim Unter Wirth ist ffupp und fleisch zu gäben lassen, nebst Einer halben Wein.

Lieber Herr Pichler, gien ffie mir hinein, Und beim Unter Wirth zu ffant Marthin zeigen sie die ffache an, Ehr wirth schon angestalt machen, Und machen ffie ffonst niemand nicht thomper v. differ ffache. W. der Welt lebet alle wohl, wiff mir in Himel zam thomen. Und dortten gott loben An ént, alle Passeyer und Bekahnte, sollen mir Eingedenkht sein itt heiligem gebeth Und die Wirthen solle sich nicht so bekhimern, ich werde Piden bei Gott für sie alle.

Alde mein schnebe Welt, so leicht thombt mir das sterben vor, das mir nit die Augen nass werden, geschrieben um 5 Uhr in der freute, Und um 9 Urr Reiff ich mit der Hilfe aller heilig zu gott.

Mandua den 20. Februar 1810.

Dein in Leben geliebter Hofer v. ffant in
Passeyer in namen des Herrn Wille
ich auch die Reiffe fornemen
mit Gott."

Die Todesfreudigkeit, die sich in diesen rührenden Zeilen ausspricht, die wohl kein Zeichen seiner hohen Bildung, desto mehr aber seines biedern und glaubigen Herzens waren, verließ ihn auf dem letzten schweren Gange nicht.

Am 20. Morgens rüstete sich ein Grenadierbataillon, um mit Hofer die Exekution vorzunehmen. Es schlägt zehen Uhr, und mit dem letzten Hall wird es lebendig

vor Hofers Gefängniß; die Trommel wirbelt, der Gang hält von schweren Tritten wieder; das Kommandowort ertönt; das Gewehr klirrt, an den Fuß gesetzt. Jetzt ist es 10³/₄. — die Thüre von Hofers Kerker geht auf. Hofer kommt, begleitet von dem Probst Manifesti und andern Geistlichen; langsam wandelt sie den Gang hin und dann hinab. Das Alles hört und sieht Dönninger in seinem Kerker — er kann dem Freund keine Hand, keinen Trost bieten.

Auf dem ganzen Weg nach dem Richtplatz unterhielt sich Hofer mit Probst Manifesti über Tirol und seine Zukunft. In der Hand hielt er ein mit Blumen umwundenes Cruzifix. — Man hatte ihm verweigert, von seinen geliebten Landsleuten Abschied zu nehmen. Deshalb wandte er sich an den Probst ihm zur Seite und übergab ihm für diese Gefangnen 500 fl. Bancozettel mit den Worten: hier ist Alles, was ich noch habe; vertheilen Sie es meinen unglücklichen Landsleuten, und sagen Sie Ihnen, ich gehe getrost in den Tod, und erwarte ihr Gebet auf meiner Reise. Als Hofer mit seinen Begleitern durch die Porta Molina kam, lagen alle seine gefangnen Landsleute auf den Knien, beteten und weinten. Solche, die frei herumgehen durften, eilten herbei, warfen sich vor ihm auf die Kniee und baten ihn um seinen Segen.

Endlich kam man auf der breiten Bastion unfern der Porta Ceresa an; der Zug machte Halt. Die Grenadiere marschierten auf, und bildeten ein Viereck — man führte den Sandwirth in die Mitte; er grüßte rechts und links die Soldaten. Manifesti trat ihm näher und betete nochmals mit ihm; er gab ihm sein

silbernes Cruzifix, umarmte ihn, und bat ihn, seiner Familie seinen Tod zu berichten. Manifesti trat zurück, und nun gingen 12 Grenadiere mit geladenen Gewehren vor, und bildeten 20 Schritte von ihm entfernt eine Linie. Ein Trommler befahl ihm, sich aufs Knie niederzulassen; er erwiderte: ich stehe vor Dem, der mich erschaffen hat — stehend will ich meinen Geist aufgeben. Als man ihm ein weißes Tuch reichte, die Augen zu verbinden, lehnte er es ab. Trefft gut, sagte er zum Corporal, der die Exekution leitete; zugleich gab er ihm ein unter seiner Regierung geprägtes Zwanzig-Kreuzerstück: es sei, meinte er, sein letztes Geld, und erinnere ihn in dieser Stunde noch an sein armes Vaterland. Noch betete er einige Minuten lang, dann kommandirte er selbst: Gebt Feuer! Die ersten 6 Schüsse trafen so schlecht, daß Hofser nur auf Knie und Hand sank; auch die 6 nachfolgenden tödteten ihn nicht. Da setzte ihm der Corporal die Mündung seines Gewehrs vor die Stirne, drückte los, und machte so seinem Leben ein Ende. Er starb im 41. Jahr seines Lebens, ein Mann, treu seinem Kaiser und seinem Vaterland, wie kaum einer — er verdiente ein schöneres Ende, aber doch starb er den Tod eines unverzagten Märtyrers, wie ihn Probst Manifesti nannte.

Hofers Leichnam wurde von den Grenadieren in die Pfarrkirche St. Michael, die Kirche der Citadelle getragen, deren Pfarrer er seinen Rosenkranz vermacht hatte. Während man ihm die Exequien hielt, wurde er allda öffentlich ausgefegt. Jedmänniglich sollte sehen, daß der gefürchtete Barbone oder Sanwirb, wie ihn Italiener und Franzosen nannten, wirklich nicht mehr im Le-

ben sei. Während der Messe soll Hofer noch ein Lebenszeichen gegeben haben; das über ihm liegende weiße Tuch gerieth in eine sichtbare Bewegung.

Einige Stunden nachher wurde er im Garten des Priesters, der Citadelle zu Mantua beerdigt.

Des edlen Patrioten Gebeine lagen aber nicht lange in wälscher Erde. Im Jahr 1823 erhielt ein Jägerbataillon von der österreichischen Regierung den Befehl, Hofers Gebeine aus Mantua zu holen. Nach andern Berichten unternahmen es Jägeroffiziere, die i. J. 1809 mitgekämpft hatten, auf eigene Faust. Der Ort, wo sie lagen, war nicht schwer zu finden, denn eine Schrift lautete also: **Qui giace la spoglia del fu Andrea Hofer, detto generale Barbone, Commandante supremo del Milize del Tirolo; fucilato in questa fortezza nel giorno 20. Febr. 1810, sepolto in questo luogo.** Zu deutsch: hier liegen die Reste des seel. Andreas Hofer, des Generals Barbone, des letzten Commandanten der Tiroler-Miliz; füsirt in dieser Festung den 20. Febr. 1810, und begraben an dieser Stätte."

Die ausgegrabnen Gebeine wurden von Mehreren, die Hofern im Leben genau gekannt hatten, als die ihm gehörigen anerkannt; namentlich sah man am Schädel, wie zwischen Lippe und Kinn und dann über den Augenbrauen die tödtenden Kugeln eingedrungen waren. Ueber Bozen, Mittewald und Sterzingen, dann über den Brenner und Iselberg wurden die ehrwürdigen Ueberreste des biedern Helden getragen, und dann im Servitenkloster zu Innsbruck vorläufig beigesezt. Am 21. Febr. 1823 wurden Hofers Gebeine unter dem Gelcite aller Behörden feierlich in die Franziskaner-oder Hof-

Kirche zu Innsbruck übergetragen. Seine volle Ehre aber erhielt der biedere Vaterlandsvertheidiger, als im Jahr 1834 sein kolossales Standbild auf seinem Grabe aufgestellt wurde. Es wurde von Schallers Hand nach dritthalbjähriger Arbeit aus einem Riesenstein gößlicher Marmors in einer Höhe von 7 Fuß vollendet und am 5. Mai des genannten Jahres in Gegenwart seiner Schwiegeröhne und eines Betters Johann Hofer, feierlich enthüllt. Da steht er, gerade gegenüber dem kunstreichen Denkmal Maximilians, des letzten Ritters — einfach und schlicht, wie er im Leben war, in seiner Landestracht mit breitem Gurt, die Kugelbüchse über der Schulter, die linke Hand am Laufe derselben, das Haupt empor gewendet, in der Rechten die Siegesfahne, mit der Inschrift: für Gott, Kaiser und Vaterland! Da steht er an einer von Eichenstrüpp und Ephen umgebenen Felswand, auf welcher rechts sein Huth mit der herausfordernden Birkhahnenfeder liegt, während das Basrelief aus carrarischem Marmor am Piedestal, von dem Innsbrucker Künstler Fieber gemeißelt, eine andere Nützlichkeitscene darstellt, nemlich den Schwur zu Kampf- und Tobestreue, den auch er mit seinem Blute bestiegelt hat. Da steht er nun, der Held vom Sande, der gefürchtete General Barbone, so seltsam abstechend von all den gewappneten Eisenreifen und doch ächter, wie sie, und dabei so kindlich schüchtern und so männlich kühn, so ganz heimisch und volksthümlich, als ob er eben hinaufgestiegen wäre aus dem Kreise seiner Schützenbrüder, um ihnen zu sagen: Seht! Jedem hat's der Herr gegeben! Meint's redlich mit Gott, Fürst und Vaterland, so wird der alte Max sich eurer auch nicht schämen.

Wie Andreas Hofer in seiner Person von dem Kaiser geehrt worden, dem er Gut und Blut geweiht hatte, so sollte sein Verdienst um Fürst und Vaterland auch seiner Familie und seinen Erben zu Gut kommen.

Hofers Gattin und Sohn waren nach ihrer Entlassung zu Bogen in ihr heimatliches Thal zurückgegangen, wo sie blieb, während der Sohn von der gegebenen Erlaubniß, nach Oesterreich auszuwandern, Gebrauch machte. Der Kaiser wies der Familie einen Jahrgehalt von 2000 Gulden Bancozettel an, und gab ihr zugleich 32,000 fl. zum Ankauf eines Guts in Oberösterreich, das bis zur Mündigkeit des Sohns von Hofers altem und bewährtem Kampfgenossen Spekbacher verwaltet wurde.

Als Kaiser Ferdinand, i. J. 1838 in Tirol die Erbhuldigung annahm, ließ er im Passeyerthal Hofers Andenken feiern; sodann kaufte er Hofers Wirthshaus am Sand, wo dessen Wittve mit 3 Töchtern und einem Schwiegersohn lebte, und verwandelte es in ein Lehen, mit dem er zuerst den Enkel Hofers belehnte, weil aber derselbe noch minderjährig war, wurde dessen Vater Andrä Erb als Lehensträger bestellt.

Dessgleichen erhob der Kaiser Hofers Wittve und ihre Nachkommenschaft in den Adelsstand, und verlieh ihr ein Wappen, das aus zwei goldnen und zwei rothen Feldern besteht. Die ersteren zeigen den Tiroler Adler nebst einem festen Thurm, wohl den Kerker in Mantua andeutend; in den beiden rothen Feldern gegenüber ist ein Lorbeerkranz und Gebirgsschütze mit aufgelegtem Stutzen. Hofers einziger Sohn hat nie eine Berühmtheit erlangt. Schon damals, als er das trau-

rige Geschick seines Vaters theilte, verrieth er wenig Anlage. Doch scheint er, seines Vaters wegen, von der Regierung berücksichtigt worden zu sein. Er war noch i. J. 1844 beim Salzamt in Fischament unterhalb Wien angestellt, befand sich aber nicht in den besten Umständen. Wittve Hofser lebt nimmer, und ihre Töchter sind ihr bald ins Grab gefolgt — so sind, wenn Johann Hofser endet, nur noch Enkel übrig, die den Stamm des Ahnherrn fortpflanzen, und das Haus vom Sand bewohnen, auf das jeder in Tirol Reisende zu geht, und das an dem Schild kenntlich ist, auf dem zu lesen: Andre v. Hofser und Anna v. Hofser geb. Ladurner.

Sechshunddreißigstes Kapitel.

Von J. Speibachers letzten Abentheuren und Ausgang.

Wir dürfen diese Blätter nicht schließen, ohne noch von einem Manne zu reden, der ebenso feurig sein Vaterland liebte wie derjenige, dessen traurigen Ausgang wir berichtet, der aber weit mehr mit seinem Kopf und Arm für die Sache des Vaterlandes gethan, als Andreas Hofser, ja mehr, als Alle, die sich im Tirolerkrieg einen Namen erworben. Es ist J. Speibacher, der unmittelbar nach Hofers Unterwerfung und Friedensproklamation am 8. November seine militärischen Unternehmungen aufgegeben und seine Mannschaft verabschiedet hatte. Seine erste Sorge war, seine Frau und Familie aufzusuchen, die er dem Vaterlande zu liebe beinahe gänzlich hintangesezt hatte. Er fand sie am 12.